

Goethes Gleichnisrede der psychischen Chemie als romantischer Hintergrund von Wundts experimenteller Psychologie^{1,2}

Willem van Hoorn

Zusammenfassung: Es gibt eine bemerkenswerte Parallele zwischen Goethes literarischem Ansatz der Wahlverwandtschaften und der Bedeutung der psychischen Elementen in Wundts experimenteller Psychologie. Die historische Betrachtung verweist auf drei Variationen der romantischen psychischen Chemie: Bei Goethe sehen wir die intersubjektive Variation, bei Schelling die naturphilosophische und bei Wundt erscheint die wissenschaftlich-experimentelle Gestaltung. Die Grundidee bleibt dabei dieselbe: aus einfachen psychischen Elementen entstehen neue Gestaltungen, deren Eigenschaften reichere Qualitäten enthalten als die bloße Summe der konstituierenden Teile.

Abstract: In this article it is shown that there is a remarkable similarity between Goethe's use of the literary device of elective affinities in human relations and Wundt's concept of the psychological elements in his experimental psychology. Historically seen we have three types of Romantic psychological chemistry: In Goethe we have an inter-subjective type, in Schelling a natural philosophy type and in Wundt we see the scientific form of romantic psychological chemistry. The basic idea remains the same: simple psychological elements form complex Gestalten that are qualitatively different from the sum of the constituting elements.

„Das System des inneren Empfindens in seiner sich verleblichenden Besonderung wäre würdig, in einer eigentümlichen Wissenschaft, einer psychischen Physiologie, ausgeführt und behandelt zu werden“ (Hegel).

Einleitung: Psychologie um 1800?

Psychologie um 1800? Das könnte man doch rein historiographisch aufgefasst nicht im Ernst behaupten. Gewiss gibt es am Anfang des 19. Jahrhunderts keine Psychologie im modernen Sinne. Die sogenannte „empirische Psychologie um 1800“ (Eckardt et al., 2001) ist eher die Summa Philosophiae der mittelalterlichen und früh-neuzeitlichen Seelenlehre als eine Wissenschaft der bewussten und unbewussten psychischen Phänomene, von denen noch kaum die Rede sein kann. Oberflächlich betrachtet gibt es um 1800 keine psychologische Methodik und keine dieser zugehörigen an-

erkannten Forschungsmethoden. Was aber noch wichtiger ist: das Objekt einer wissenschaftlichen Psychologie fehlt. Das Objekt-Subjekt der wissenschaftlichen Psychologie entsteht erst zur Zeit der deutschen Hochromantik und heißt: das psychische Innenleben des individuellen Menschen. Die altbekannte judo-christliche ‚Seele‘ verwandelt sich teilweise in ‚Psyche‘ und wird jetzt sowohl bewusst als auch unbewusst erlebt und aufgefasst. Schleiermacher hat es am Ansatz zur Hochromantik schon geahnt: „Wie jeder Mensch seine Eigentümlichkeit, seine Individualität entfaltet“ wird zunächst von der Psychologie untersucht werden und ist immer schon vorher in lebendiger Ästhetik, Moral, bildender Kunst, Literatur und deshalb im Alltagsleben gegründet oder vorgezeichnet.³ Goethe äußert sich später ganz ähnlich. Ein Jahr vor seinem Tode schreibt er über Byron: „Wer jetzt von dieser ungemainen Individualität sich einen Begriff machen kann, sie in ihrer Eigentümlichkeit anzuerkennen weiß...“ (29. März 1831). ‚Modern‘ bedeutet hier: Individualität / individualisiert, Einzigartigkeit, selbstbestimmte Identität und psychische Entwicklung, die schon in den Romanen des späten 18. Jahrhunderts die dominante Tendenz ankündigt. Wahrscheinlich ist es kein Zufall, dass die erste deutschsprachige Geschichte der Psychologie gerade erscheint, als die Seele ihre eindrucksvolle Metamorphose – Gestaltung und Umgestaltung – zur Psyche erlebt. Friedrich August Carus' 771 Seiten umfassende nachgelassene Darstellung erscheint 1808! Wie sehr man die Auseinandersetzungen von Eckardt et al. (2001) mit größter Vorsicht interpretieren soll, können wir Carus entnehmen, der feststellt: „Um so mehr da die Psychologie noch bis jetzt keine hinreichend begründete wissenschaftliche Form hatte“ (Carus, 1808, S. 16). Fast ähnlich hatte Novalis sich schon 1798 geäußert: „Es gibt noch keine Psychologie“ (Novalis, 1798; 1924, S. 7).

Kants Zurückweisung der Möglichkeit einer naturwissenschaftlichen Seelenlehre (1786) in den *Metaphysische[n] Anfangsgründe[n] der Naturwissenschaft* (1911, S. 471) beruht auf der Prämisse, dass auf die Phänomene des inneren Sinnes keine Mathematik (quantitative Größen) angewandt werden könne. Seine Auffassung der Psychologie ist noch größtenteils kartesianisch, weil er den inneren Sinn (die Seele) als *unmessbar* und *nichträumlich* auffasst. Deshalb können Zeitmessung und Quantität keine Kategorien des inneren Sinnes sein. „Denn die reine innere Anschauung, in welcher die Seelen-Erscheinungen construiert werden sollen, ist die Zeit“ (ebd., S. 471). Was Kant hier meint, ist Dauer, „die nur eine Dimension hat“ (ebd.). Im inneren Sinn wird es niemals möglich sein, die wahren seelischen Phänomene unmittelbar zu erfassen, geschweige denn zu erleben, weil „die (innere) Beobachtung an sich schon den Zustand des beob-

achteten Gegenstandes alterirt und verstellt“ (ebd.). Selten ist in der Wissenschaftsgeschichte eine so prägnant-dogmatische Aussage so gründlich widerlegt worden als wie Kants Diktum. Herbart, Helmholtz und Wundt haben Zeitmessung und quantitative Verfahren der neuen Psychologie zugrunde gelegt und erfolgreich fruchtbar gemacht. Wundt hat Kant ironisch zurecht gewiesen: „die Psychologie des inneren Sinnes ist dem Intellectualismus zugeneigt“ (Wundt, 1901, S. 15).

Meiner tiefsten Überzeugung nach kann dieses schockierende kantsche Moment nur bedeuten, dass während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein neuer Menschentypus entsteht, der in und durch die Zeit lebt und dessen psychischen Eigentümlichkeiten deshalb von Experimentatoren objektiviert und quantifiziert werden können. Man kann immer wieder darauf hinweisen, dass – Herders großen Einsichten in die Historizität des menschlichen Benehmens folgend – die Menschen in der geschichtlichen Zeit leben, und damit Recht haben. Aber diese Stellungnahme bedeutet vor allem, dass ‚die Seele‘ um 1800 ihren Ewigkeitscharakter verliert, und dass die neu entstandene Psyche der Herrschaft des Zeitverlaufs und der chronologischen Zeit untergeordnet wird.

In diesem Beitrag werde ich zwei Positionen zusammenknüpfen. Erstens: die historische Psychologie, die selbst immer in der Lebenswelt gegründet ist, bildet die Grundlage der experimentellen Psychologie. Zweitens: gewisse Methoden der Physik und Physiologie fungieren als Mitbedingungen zur Fundierung einer wissenschaftlichen Psychologie, die die jüngst geschaffenen romantischen Gefühle und Empfindungen als Untersuchungsobjekte auswählt und mitkonstituiert. Diese zweite Entwicklungslinie ist von Boring (1942, 1957) schon so gründlich und ausführlich behandelt worden, dass ich sie später nur ganz kurz erwähnen möchte.

In der Beschränkung zeigt sich der Meister. An Hand von Goethes Gleichnis der *Wahlverwandtschaften* und der ihr zugrunde liegenden Idee der psychischen Chemie, versuche ich zu zeigen, dass es sich bei Wundt um eine Verwissenschaftlichung dieser wunderbar romantischen Parabel des menschlichen ‚Seelenlebens‘, d. h. Gestaltungen des Psychischen, handelt.

Skizze der deutschen Hochromantik

Die europäische Romantik im Allgemeinen und die deutsche Hochromantik im Besonderen kann man nicht genau definieren. Wie gerne man als historischer Psychologe auch die Gestalt dieser Lebensbewegungen bestimmen möchte, ‚Romantik‘ bleibt eine ewig flüchtende Daphne, die sich

jeder genauen Bestimmung entzieht. Vom Kreis Jena-Weimar aus erobert die Romantik die Lebenswelt des anfangenden neuen Jahrhunderts. Schon während der Frühromantik hatte Goethe Furore gemacht mit seinem Werther (1774). Tausende von jungen Leuten haben sich eine Kugel durch den Kopf geschossen, nachdem sie seine traurige Liebesgeschichte miterlebt haben. Später hat der Olympier von Weimar seine romantische Periode stark abgelehnt, obwohl seine ‚Mägdenatur‘ (Frau von Stein) ihm sein Leben lang Possen gespielt hat.

Goethe erblickte um 1808, in dem romantischen Projekt eine für die zeitgenössische Kunst grundsätzlich falsche Tendenz. Seine große Vorliebe wurde die antike Kunst, die er als „ein idealisiertes Reales“ der Romantik als „ein Unwirkliches, Unmögliches, dem durch die Phantasie nur ein Schein des Wirklichen gegeben wird“ gegenüberstellte. Aus unserer Sicht können wir mit Philip Otto Runge sagen: „...wir sind keine Griechen mehr, können das Ganze nicht mehr so fühlen, wenn wir ihre vollendeten Kunstwerke sehen“ (Runge zitiert aus Jena, 2000). Als Postmoderne sind wir gewiss keine Griechen mehr, Romantiker sind wir noch allemal und zu der Beziehung zwischen Hochromantik und den romantischen Tendenzen in der experimentellen Psychologie, werden wir dennoch etwas zu bemerken haben.

Wenn auch keine genaue Definition, so möchte ich im Folgenden einige Schlagworte zur Charakterisierung der deutschen Romantik hervorheben.

Der Traum, das Unbewusste, die Phantasie, der Primat des Gefühls, Sexualität und Tod, Wunsch, Begierde und Sehnsucht, das alles zusammen genommen sollte genügen. Auf einen gemeinsamen Nenner gebracht bedeutet dies, dass um 1800 ein innerer Raum entsteht, der bald kurzweg ‚Psyche‘ genannt wird. Ein anthropologischer Abgrund scheidet diese Auffassung vom Kern des Menschen von den Ansichten Descartes' und Kants. Bei Descartes wurde die Seele noch als nicht-räumlich, keine Ausdehnung besitzende Substanz aufgefasst! Und in unserem neuen romantischen Raum hat das unbewusste Seelenleben Wohnsitz genommen, ein Ereignis das im cartesischen Denken als vollkommen verworren aufgefasst werden müsste.

Der Körper / die Gestalt des romantischen Menschen verbirgt eine geheimnisvolle Innenseite, die Psyche. Offensichtlich entsteht unser neuer Menschentypus während der Sturm-und-Drang-Periode. In Haydns Symphonien aus den 1770er Jahren kann man das hören. In Lavaters Hauptwerk *Physiognomische Fragmente* (1773/1774) ist die anthropologische Grundlage schon herausgearbeitet worden. Wenig später wird die ro-

mantische Innenseite / Außenseite-Dichotomie verschärft in den phrenologischen Arbeiten von Gall und Spurzheim. Carl Gustav Carus hat seine Lebensaufgabe daraus gemacht, uns diese geheimnisvolle Innenseite zu zeigen. In seinem spätrömantischen Enthusiasmus geht er laut Klages so weit, von „ungewusstes Unbewusstes“ zu sprechen, und das ist des Guten vielleicht etwas zu viel (Psyche, 1846; Klages, 1926, S. 317).

Während der Romantik entsteht die moderne Subjektivität im Zusammenhang mit der Neuentdeckung der Natur. Die Landschaftsmalerei Caspar David Friedrichs ist hier als die höchste Ausdrucksform dieser neuen religiös inspirierten Ästhetik zu betrachten. Bei ihm verschmelzen in fast jedem Gemälde Zyklus, Zeit und Ewigkeit als Offenbarungen der Gottheit (Schmied, 1999). Diese weit verbreitete, europäische Dimensionen besitzende Landschaftsmalerei (Corot, Constable), deutet darauf hin, dass eine neue psychische Form entstanden ist, in der die Räumlichkeit der Landschaft in innerster Verbindung mit der Innenräumlichkeit des sehenden Menschen steht. Besser als Cezanne um 1899 kann man es nicht formulieren: „Die Landschaft reflektiert sich, humanisiert sich, denkt sich in mir. Ich objektiviere sie, projiziere sie und fixiere sie auf meine Leinwand“ (Cezanne, 1978, S. 110; Übersetzung des Vf.).

Alles überblickend, insofern das überhaupt möglich ist, dürfen wir wohl sagen, dass die Romantik die erste holistische Weltanschauung bildet (siehe auch Lovejoy, 1941). Musik, Malerei und Literatur vereinigen sich und finden ihr gemeinsames Maß im Gefühl (Paris, 2002). Die Durchlebung und Einfühlung der Klänge, der Farben und der schönen Worte wird zum Hauptmerkmal der romantischen Lebensweise. Die echten Gefühle, die reinen Empfindungen und die starken Sentimente bilden das individuelle Gemüt. Der junge Goethe erlebt schon Synästhesien: „ein sentimentales Streben [...] es ist eine sehr angenehme Empfindung, wenn sich eine neue Leidenschaft in uns zu regen anfängt, ehe die alte noch ganz verklungen ist“ (Goethe, um 1772; Dichtung und Wahrheit, Bd. III, S. 13). Schlegel hat um eine ästhetische Revolution gebeten und er hat sie bekommen. Die Hierarchie der Künste wird von den Romantikern völlig auf den Kopf gestellt. Von nun an ist die Musik die Königin der Kunst. Das heißt: die einzigartigen Gefühle dominieren das Seelenleben. Und diese einzigartigen Gefühle werden später das Objekt der neuen experimentellen Psychologie Wundts werden.

Denken wir nur einen Moment an die sublimen Klänge in Schuberts Liedern, dann müssen wir leider feststellen, dass dieser hocharhabenen Königin eine Dollarprinzessin entsprungen ist. Biedermeierästhetik und die mechanischen Verbreitungsmöglichkeiten der Musik haben notwendig

eine Verflachung mit sich gebracht, die bis heute fortwährt. Wahre romantische Musik ist nicht mehr zu hören, weil es keine romantischen Ohren mehr gibt.

Zunächst werden wir das Gleichnis der psychischen Chemie in Goethes *Wahlverwandtschaften* (1808/1809) ins Auge fassen.

Psychische Chemie in den Wahlverwandtschaften⁴

In diesem Roman begegnen wir vier Hauptpersonen, die durch geheimnisvolle Attraktionen getrieben ihrem Schicksal nicht entgehen werden können. Das Ehepaar Eduard bzw. Otto und Charlotte, die beide schon konventionelle Ehen hinter sich haben, der Hauptmann, Eduards Freund, und Ottilie, die Nichte Charlottes. Charlotte möchte auf dem Landgut Eduards so ganz gerne „das früh so sehnlich gewünschte, endlich spät erlangte Glück ungestört genießen“, aber ihr Ehemann denkt ganz anders über seinen Überfluss an Freizeit. Er möchte gern seinen Freund, den Architekten, als Gast einladen. Im Gegenzug will dann Charlotte ihre Nichte Ottilie zu sich nehmen. Und so geschieht's. Eines Abends diskutieren die vier über menschliche Beziehungen. Weil der Mensch ein wahrer Narziss ist (im Sinne Freuds), „...bespiegelt er sich überall gern selbst; er legt sich als Folie der ganzen Welt unter“. Aber, wie jedes Ding gegen sich selbst einen Bezug hat, so muss es auch zu anderen ein Verhältnis haben, denkt Charlotte. Diejenigen Naturen, die sich beim Zusammentreffen einander schnell ergreifen und wechselseitig bestimmen, nennen wir verwandt. So kennen wir Blutsverwandte, aber auch Geistes- und Seelenverwandte. Klar? Nein, sagt Eduard, „denn eigentlich sind die verwickelten Fälle die interessantesten. Erst bei diesen lernt man die Grade der Verwandtschaften, die nähern, stärkern, entfernteren, geringern Beziehungen kennen: die Verwandtschaften werden erst interessant, wenn sie Scheidungen bewirken.“ Man sieht, Goethe braucht keine Tiefenpsychologie, um den Lesern den Hinweis zu geben, wo dies alles enden wird. Charlottes Kind ertrinkt, Ottilie stirbt aus Schuldgefühl darüber an anorexia nervosa: „Auch kann ich ihre große Mäßigkeit im Essen und Trinken nicht loben“ (Goethe, 1983, S. 389). Ihr wahrer Liebhaber, Eduard, folgt ihr bald in den Tod.

Scheidungen? „Kommt das traurige Wort, rief Charlotte, das man leider in der Welt jetzt so oft hört, auch in der Naturlehre vor? Allerdings, erwiderte Eduard. Es war sogar ein bezeichnender Ehrentitel der Chemiker, dass man sie Scheidekünstler nannte“ (in der niederländischen Sprache: Chemie = Schei-kunde).

Goethe spielt mit einem Gleichnis. In der Chemie handelt es sich um Erden und Mineralien, um Alkalien und Säuren, die obgleich einander gegengesetzt, sich am entschiedensten suchen, modifizieren und zusammen einen neuen Körper bilden. Die Metapher des Verlassens und Vereinigens wird von dem Architekt schließlich verhängnisvoll dargestellt:

„...wo vier, bisher je zwei zu zwei verbundene Wesen, in Berührung gebracht, ihre bisherige Vereinigung verlassen und sich aufs neue verbinden. In diesem Fahrenlassen und Ergreifen, in diesem Fliehen und Suchen glaubt man wirklich eine höhere Bestimmung zu sehen; man traut solchen Wesen eine Art von Wollen und Wählen zu, und hält das Kunstwort *Wahlverwandtschaften* für vollkommen gerechtfertigt.“⁵

Goethe hat selbst das Wesentliche seines Romans gut zusammengefasst: Der Verfasser, kommentiert er, „...hat auch wohl in einem sittlichen Falle eine chemische Gleichnisrede zu ihrem geistigen Ursprunge zurückführen mögen, um so mehr, als doch *überall nur eine Natur* ist...“ (4. Sept. 1809; zitiert nach Conrady, 1988, S. 347; Hervorhebung des Vf.). Offensichtlich beherbergt die Psyche Kräfte der Allnatur. In wie weit Goethe von Schellings *Von der Weltseele* (1798) beeinflusst worden ist, kann hier nicht diskutiert werden.

Im Oktober 1806 hatte Goethe nach vielen Jahren des Konkubinats Christiane Vulpius endlich geheiratet. Viel von seiner persönlichen Lebenssituation reflektiert sich in dem Roman. Noch kein Jahr nach der Heirat verliebt er sich in Christiane (!) Friederike Wilhelmine Herzlieb. Zu dieser äußerst schönen, üppigen, achtzehn Jahre jungen Dame fasste er eine leidenschaftliche Neigung. Sie ist verewigt in der Gestalt der Ottilie in den *Wahlverwandtschaften*. „Ich fühl' im Herzen heißes Liebestoben“ dichtete der schon sechzig Jahre zählende Poet für sie.

Ob Goethe viel von wissenschaftlicher Chemie verstanden hat, ist nicht so wichtig. Was für meine Argumentation wichtig ist, ist zu bemerken, dass aus (entgegengesetzten) psychischen Elementen neue Verbindungen entstehen. Dies entspricht einer romantischen Denkweise, die uns in wissenschaftlicher Form ziemlich unerwartet wieder in Wundts experimenteller Psychologie begegnen wird.

Positivismus und wissenschaftliche Methode

Zwischen 1820 und 1826 erfindet Niépce die Photographie. Das bedeutet den Anfang vom Ende der Hochromantik. Die ersten Photographien zeigen uns tote Natur am Anfang der Spätromantik. Spätromantik ist ein be-

schönigendes Wort für Biedermeier, ein kleinbürgerlicher Stil für jedermann; für Krethi und Plethi. Häusliche Behaglichkeit dominiert; einfach und praktisch sollen die Möbel und das Leben sein. Biedermeier birgt schon viele Elemente des eklektizistischen Stils in sich. Anfang der dreissiger Jahre veröffentlicht Comte seine *Philosophie Positive*. Nur das, was rein empirisch festgestellt werden kann, wird Objekt der Wissenschaften sein können. Metaphysik, Religion und Kunst werden beiseite gestellt. Alles was Wert hatte in der romantischen Wissenschaft, wird wehrlos. Ende dieses Jahrzehnts kauft 1839 die französische Regierung Daguerres von Niépce geraubtes Patent und der Triumphzug der Photographie fängt an. Nicht die *nature morte*, sondern die lebendigen Gesichter der Bürger werden in zahllosen Exemplaren photographiert. Ohne Zweifel fungiert die Porträtphotographie als anthropologischer ‚Ausgleicher‘. Marshall McLuhan hat es gut eingeschätzt: das Medium konstituiert das Objekt. Hier: die Photographie macht alle Menschen gleich und damit objektivierbar, kontrollierbar und fähig zum experimentellen Subjekt. Wie einst die Landschaftsmalerei die Landschaft geschaffen hat, so schafft jetzt die Photographie die auf die Außenwelt orientierten Menschen, die diese Metamorphose eben zustande bringen können, weil sie seit einem halben Jahrhundert einen reichen inneren Raum besitzen, kurzweg ‚das Psychische‘ genannt.

1845 schließen Helmholtz, Brücke und Du Bois-Raymond ihren ‚materialistischen Pakt‘: „Keine anderen Kräfte als allgemein physisch-chemische sind wirksam im Organismus“. Schön, aber wie materialistisch dies auch klingen mag, ‚Organismus‘ ist ein romantischer Ausdruck und so bleibt in und am Menschen noch viel nicht determiniert, z.B. die einfache Frage, ob Leben und Selbstbewusstsein auch völlig physisch-chemisch erklärt werden können. Wundt hat diese Frage mit „Nein“ beantwortet. In der Hitze des Materialismus-Vitalismus-Streits bestimmt er seine eigene Position als einen stark von Leibniz beeinflussten voluntaristischen Idealismus. Voluntarismus bildet die anthropologische Grundlage seiner Auffassung der unmittelbaren Erfahrung von Gefühlen und Empfindungen.

1847 formuliert Helmholtz das Gesetz der Erhaltung der Kraft. Wundt lehnt dieses Gesetz in Bezug auf die psychische Energie vehement ab. 1850 bestimmt Helmholtz die Geschwindigkeit des Nervenimpulses. In dieser Arbeit liegt die Vorbereitung zu allen Experimenten in Wundts Labor über die Chronometrie der psychischen Prozessen. Laut Boring brachte Helmholtz' Experiment „the soul to time, as it were, measured what had been ineffable, actually captured the essential agent of mind in the toils of

natural science“ (1957, S. 42). Dieser Schlussfolgerung des großen Historikers der experimentellen Psychologie kann ich nicht zustimmen. Helmholtz' und Wundts chronometrische Experimente haben nichts mit der Seele zu tun. Die cartesisch-kantsche ‚Seele‘ war und ist noch immer ungreifbar. Die Chronometrie befasst sich nur mit einfachen psychischen Prozessen und diese können in gewissem Maße mit den Hilfsmitteln der Physiologie und Physik untersucht werden (van Hoorn, 1973).

Wundts Idee der schöpferischen Synthese

Lesen wir Hegels äußerst interessante Ankündigung der wissenschaftlichen Psychologie (s. o.). Romantische Gefühle und reine Empfindungen verleblichen sich im konkreten menschlichen Leben und deswegen können sie mit Hilfe von geeigneten Methoden objektiviert und studiert werden. Dazu brauchen wir eine noch nicht bestehende Wissenschaft, eine psychische Physiologie. Im 18. Jahrhundert hatte die Physiologie Riesenschritte gemacht. Zwischen 1757 und 1766 veröffentlichte Albrecht von Haller sein Lebenswerk auf diesem Gebiete in acht Bänden. Zwischen 1833 und 1840 veröffentlicht Johannes Müller sein *Handbuch der Physiologie des Menschen*, auch in acht Teilen. Wie allgemein bekannt, enthält Müllers Arbeit Hunderte von Seiten über experimentelle Psychologie, und so dürfen wir feststellen, dass Hegels Wunsch wenige Jahre nach seinem Tode (1831) gefolgt wurde.

In Abwandlung des *Faust* könnte man sagen: „Jetzt ist die Luft von diesem Spuck so voll, dass man wohl weiß, wie man sie deuten soll.“ Ob wir die neue von Hegel verlangte Wissenschaft als psychische Physiologie oder experimentelle Psychologie bezeichnen, ist nicht so wichtig. Wirklich wichtig ist, dass die cartesischen und kantschen Anschauungen über Psychologie eine unumkehrbare ‚Niederlage‘ erfahren, weil jetzt konkrete Menschen in ihrer konkreten Leiblichkeit studiert werden. Kein Zweifel: die *Physiologie* als Wissenschaft des Lebensprinzips wird hierbei von nun an als Paradigma fungieren. Alle wissenschaftlich-experimentellen Arbeiten Wundts bleiben im Grunde, was sie von Anfang an schon waren: physiologische Psychologie.

Im Rahmen dieses kurzen Artikels ist es unmöglich, Wundts großartiges System der Psychologie angemessen zu beschreiben (siehe hierfür Van Hoorn & Verhave, 1980). Eines ist aber völlig klar: in Wundts System gibt es ein Prinzip, nämlich die schöpferische Synthese, welche aufs engste mit seiner Auffassung der psychischen Kausalität verbunden ist (siehe auch Danziger, 1983).

Für ihn ist die Seele keine Substanz (Descartes, Spinoza) sondern Prozess und Aktualität. „Die Psychologie kann naturgemäß keinen anderen Seelenbegriff brauchen als eben den, dem die Seele nichts anderes als das seelische Geschehen selbst ist“ (Wundt, 1911, S. 738). Die hegelsche Verleiblichung der psychischen Phänomene sucht er im heuristischen Prinzip des psychophysischen Parallelismus: „...daß es keinen elementaren seelischen Vorgang, also keine Empfindung und keine Gefühls-erregung gibt, der nicht ein physiologischer Prozeß oder vielmehr bereits ein Komplex physiologischer Prozesse parallel ginge“ (ebd., S. 752; Hervorgehoben im Original).

Kommen wir zunächst zu Wundts Grundprinzip der schöpferischen Synthese. ‚Psychische Verbindungen‘, ‚psychische Erscheinungen‘, ‚psychische Gestaltungen‘ (!) sind aufgebaut aus elementaren psychischen Teilen – die reinen Empfindungen und die einfachen Gefühle –, die uns schon bei Goethe und manchem Romantiker begegnet sind. Aber,

„...immer und überall tritt uns als der hervorstechende Charakterzug der entgegen, daß das aus irgendeiner Anzahl von Elementen entstandene Produkt mehr ist als die bloße Summe der Elemente, [...] daß es ein neues, [...] schlechthin unvergleichbares Erzeugnis ist. Diese fundamentale Eigenschaft des psychischen Geschehens wollen wir das Prinzip der schöpferischen Resultanten nennen“ (ebd., S. 755).

Und was lesen wir in den *Wahlverwandtschaften*? „Man muß diese Wesen wirkend vor seinen Augen sehen, [...] wie sie einander suchen, verschlingen [...] und sodann aus der innigsten Verbindung wieder in erneuter, neuer, unerwarteter Gestalt hervortreten“ (Goethe, 1809; 1983, S. 396).

Wundt betont, dass ‚schöpferisch‘ hier bedeutet, dass die immer neuen psychischen Gestaltungen in den Elementen vorbereitet, aber nicht *vorgebildet* sind, weil ihr *Wertcharakter* immer eine höhere Stufe des psychischen Lebens enthält. Beide, Wundt und Goethe, verdienen es in Bezug auf ihre unterschiedlichen Auffassungen von ‚Elementen‘ und ‚psychischen Gestaltungen‘ genauer studiert zu werden. In den *Wahlverwandtschaften* stecke mehr, „...als jemand bei einmaligem Lesen aufzunehmen im Stande wäre“, sagte Goethe im Gespräch mit Eckermann (2. September 1829). So steht es auch mit Wundts umfangreichen Werken. Darin steckt mehr, als bedeutende Psychologen des 20. Jahrhunderts im Stande nachgehen konnten. Dieser Umstand sollte Historiker der Psychologie nicht davon abhalten, den ‚großen Wundt‘ immer aufs neue zu prüfen.

Der Vergleich der physischen Chemie mit der psychischen Chemie in den *Wahlverwandtschaften* ist durchaus naturphilosophisch geprägt (Van

Hoorn, 1982). Anziehung und Abstoßung, Aktivität und Passivität, die Dialektik von entgegengesetzten Teilen und vor allem die Gegenüberstellung von Mann und Weib, von Maskulin und Feminin, sind alle Gegenpole, die von der zeitgenössischen Naturphilosophie mitbestimmt worden sind. Was wusste Goethe denn von den zeitgenössischen Arbeiten eines Lavoisier? Vergessen wir nicht, dass er zur Zeit der Komposition seines Romans schon ein vehementer Gegner der Newtonschen Mechanik und Farbenlehre geworden war. Seine der Chemie entlehnten Gleichnisrede ist eine etwas pedantische, didaktische, literarische Metapher, keine reine Chemie.

Wundts ‚psychischen Elemente‘ und die aus ihnen entstehenden neuen psychischen Gebilde sind ein äußerst interessanter Sonderfall psychologischen Denkens. Wundt ist ebenso Antinewtonianer und Antimaterialist wie Goethe. Im Grunde bleibt er ein voluntaristischer Idealist. Die Freiheit des menschlichen Willens hat er schon als junger Dozent in Heidelberg 1863 vertreten: „Wenn wir demnach den Begriff der Freiheit in seinem richtigen Sinne fassen, so müssen wir unbedingt sagen: der Wille ist frei“ (Wundt, 1863, S. 401).

Die mechanistische Betrachtungsweise verwirft er völlig. Das schon genannte heuristische Prinzip des psychophysischen Parallelismus ist demnach so zu verstehen, „daß der psychophysische Parallelismus immer nur auf die elementaren psychischen Prozesse, denen eben allein bestimmt abgegrenzte Bewegungsvorgänge parallel gehen, nicht aber auf beliebig komplizierte, erst aus einer geistigen Formung des sinnlichen Stoffs hervorgegangen Produkte des geistigen Lebens [...] angewandt werden kann“ (Wundt, 1892 S. 487; Wundt, in Dilthey, 1957, S. 167). Für die geistige Welt der höheren psychischen Prozesse gibt er mit Schopenhauer die Geltung des *causa aequat effectum* auf, und damit verwirft er für die Psychologie auch die Geltung des Gesetzes der Erhaltung der Kraft!

Immer wieder verknüpft Wundt *Wertbestimmungen* mit seinen psychologischen Untersuchungen. Die wahre Bedeutung der Idee der ‚schöpferischen Synthese‘ liegt eben darin, dass in den physiologischen Bausteinen des psychischen Geschehens keine Werte, kein freier Wille und keine Moral vorhanden sind. Offensichtlich ist es der menschliche Geist, der diese hinzufügt. Dilthey hat diese Position knapp zusammengefasst: „Im Gegensatz zu dem Gesetz der Konstanz der physischen Energie ist nach ihm (Wundt) in der Verkettung schöpferischer Synthesen zu einer progressiven Entwicklungsreihe ein Prinzip des Wachstums geistiger Energie enthalten“ (Dilthey, 1894; 1957, S. 167).

Postskriptum: Goethes und Wundts Wirkung

Goethes psychologische Idee der *Wahlverwandtschaften* hat bis heute seine Kraft behalten. In den Medien können wir mit großer Regelmäßigkeit den Ausdruck antreffen „dass die persönliche Chemie zwischen Politikern B. und B. dafür gesorgt hat, dass...“, usw. Bekanntlich verbindet Boris Jelzin und Bill Clinton ein ganz besonderes chemisches Band.

Wundts methodischer Ansatz der physiologischen Psychologie ist in der Psychologie des 20. Jahrhunderts fast ohne Wirkung geblieben. Die Gestaltpsychologie, der Behaviorismus und die kognitive Psychologie konnten mit Wundts wertbestimmter Auffassung der höheren psychischen Prozesse wenig oder nichts anfangen.

Wundts ‚Niederlage‘ liegt jedoch nicht in seiner besonderen Auffassung, dass es nur *eine* theoretische Psychologie gibt, aber in dem historischen Aufstieg und der schnellen Verbreitung der Arbeitsfelder der Psychologie: Pädagogische Psychologie, Psychotechnik und Testpsychologie, Klinische Psychologie und Psychotherapie (Van Hoorn, 1983). Die praktischen Herausforderungen des Alltagslebens in der hochindustriellen Gesellschaft haben eine theoretische Psychologie im Sinne Wundts tatsächlich unmöglich gemacht, weil *individual differences* ökonomisch wichtiger sind als alle Theorie.

Literatur

- Boring, E. G. (1942). *Sensation and perception in the history of experimental psychology*. New York: D. Appleton-Century Company.
- Boring, E. G. (1957). *A history of experimental psychology*. New York: Appleton-Century-Crofts, Inc.
- Bringmann, W. & Tweney, R. (1980) (Eds.). *Wundt Studies*. Toronto: Hogrefe.
- Carus, F. A. (1808). *Geschichte der Psychologie*. Nachgelassene Werke. Dritter Teil, Leipzig: bei Johann Ambrosius Barth und Paul Gotthelf Kummer.
- Carus, C. G. (1846). *Psyche*. Ausgewählt und eingeleitet von Ludwig Klages. (1926). Jena: Eugen Diederichs.
- Cezanne, P. (1978). *Conversations avec Cezanne*. In: P. M. Doran (Ed.), *Conversations avec Cezanne*. Paris: Editions Macula.
- Conrady, K. O. (1988). *Goethe. Leben und Werk*. 2. Band: *Summe des Lebens*. Frankfurt / M.: Fischer.
- Danziger, K. (1983). *Wundt as methodologist*. In: G. Eckardt & L. Sprung (Eds.), *Advances in historiography of psychology* (33-43). Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Dilthey, W. (1894). *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie*. Ges. Schriften. Band V (1957), 139-240. Stuttgart: B. G. Teubner Verlagsgesellschaft.

- Eckardt, G., John, M., Zantwijk, T. van & Ziche, P. (2001). Anthropologie und empirische Psychologie um 1800. Ansätze einer Entwicklung zur Wissenschaft. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Goethe, J. W. von (1808-1809). Die *Wahlverwandtschaften*. In: Werke. Band II (1983), 369-506.
- Goethe, J. W. von. (1982). Sein Leben in Bildern und Texten. Frankfurt / M.: Insel Verlag.
- Goethe, J. W. von (1983). Werke in vier Bänden. Salzburg: Das Bergland-Buch.
- Horn, W. van (1973). The quickest thought is the natural unit of time. *Contemporary Psychology*, 18, 6, 288-299.
- Horn, W. van (1982). Psychoanalysis, Romanticism and Biology. *Storia e Critica della Psicologia*, 3, 1, 5-25.
- Horn, W. van (1983). Wundtian psychology and the psychologies in post-industrial societies. In: G. Eckardt & L. Sprung (Eds.), *Advances in historiography of psychology* (119-130). Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Horn, W. van & Verhave, Th. (1980). Wundt's changing conceptions of a general and theoretical psychology. In: W. Bringmann & R. Tweney (Eds.), *Wundt Studies* (71-114). Toronto: Hogrefe.
- Jena 2000. Der romantische Aufbruch. Jena um 1800. Jena: Städtische Museen.
- Kant, I. (1786). *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*. Kant's Werke. Band IV (1911), 465-565. Berlin: Georg Reimer.
- Lovejoy, A. (1941). The meaning of Romanticism for the historian of ideas. *Journal of the history of ideas*, 2, 3, 257-278.
- Novalis Werke. E. Kamnitzer (Hrsg.). Vierter Band. München: Rösl & Cie.
- Paris 2002. *L'invention du sentiment. Aux sources du Romantisme*. Paris: RMN.
- Schmied, X. (1999). Caspar David Friedrich: Zyklus, Zeit und Ewigkeit. München: Prestel Verlag (Pegasus Bibliothek).
- Wundt, W. (1863). *Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele*. 1. Band, Leipzig: Leopold Voss.
- Wundt, W. (1892). *Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele*. 2. rev. Aufl., Hamburg und Leipzig: Verlag von Leopold Voss.
- Wundt, W. (1901). *Grundriss der Psychologie*. 4. rev. Aufl., Leipzig: Verlag von Wilhelm Engelmann.
- Wundt, W. (1911). *Grundzüge der physiologischen Psychologie*. 6. rev. Aufl., Dritter Band, Leipzig: Verlag von Wilhelm Engelmann.

Anmerkungen

1. Herrn Ing. Harro Lorenzen, Haag Holland, danke ich recht herzlich für seine Hilfe beim Durchsehen des Manuskripts.
2. Da Wundts Begriff der psychischen Synthese nichts mit John Stuart Mills Idee der „mental chemistry“ (geistige Chemie) zu tun hat, behandle ich Mills assoziatonistische Ansichten nicht. Leider verwechselt Robert Richards die

Verschmelzung der Wahrnehmungselemente mit dem Begriff der wertbestimmten schöpferischen Synthese (Richards, 1980, in Bringmann und Tweney, S. 51 u. S. 65).

3. Zitate von Schleiermacher und Runge aus: Jena (2000).
4. Die wörtlichen Zitate aus den *Wahlverwandtschaften* (1808-1809) sind Goethes Werke, 1983, Band II, entnommen.
5. „Der schwedische Chemiker und Naturforscher Tobern Bergman hatte 1775 seine Arbeit *De attractionibus electivis* veröffentlicht; dieser Terminus wurde 1792 durch Hein Tabor mit ‚Wahlverwandtschaften‘ übersetzt“ (Conrady, 1988, Band II, S. 346).

Autor:

Willem van Hoorn (1939) ist Professor Emeritus an der Universität von Amsterdam. Seine Arbeitsschwerpunkte sind historische Psychologie, visuelle Wahrnehmung, Psychoanalyse und Symbolismus, Geschichte der Technik, Kognitive Psychologie und Psychologische Tests.

Kontakt:

Universiteit van Amsterdam, Faculteit POW, Wibautstraat 2-4, Postbus 94208, NL-1090 Amsterdam, E-Mail: wvhoorn@euronet.nl